

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: 114 (2012)
Heft: -: Künstler in Bewegung = Artistes en mouvement = Mobilità degli artisti
= Artists on the move

Artikel: Sammler, Beutejäger und Dunkelmänner : zur "Mobilität" der teuren Kunst Aspekte des internationalen Markts = Chasseurs, cueilleurs et obscurantistes. De la "mobilité" de l'art cher - aspects du marché international = La mobilità delle opere d'arte più c...

Autor: Waser, Georges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-624414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

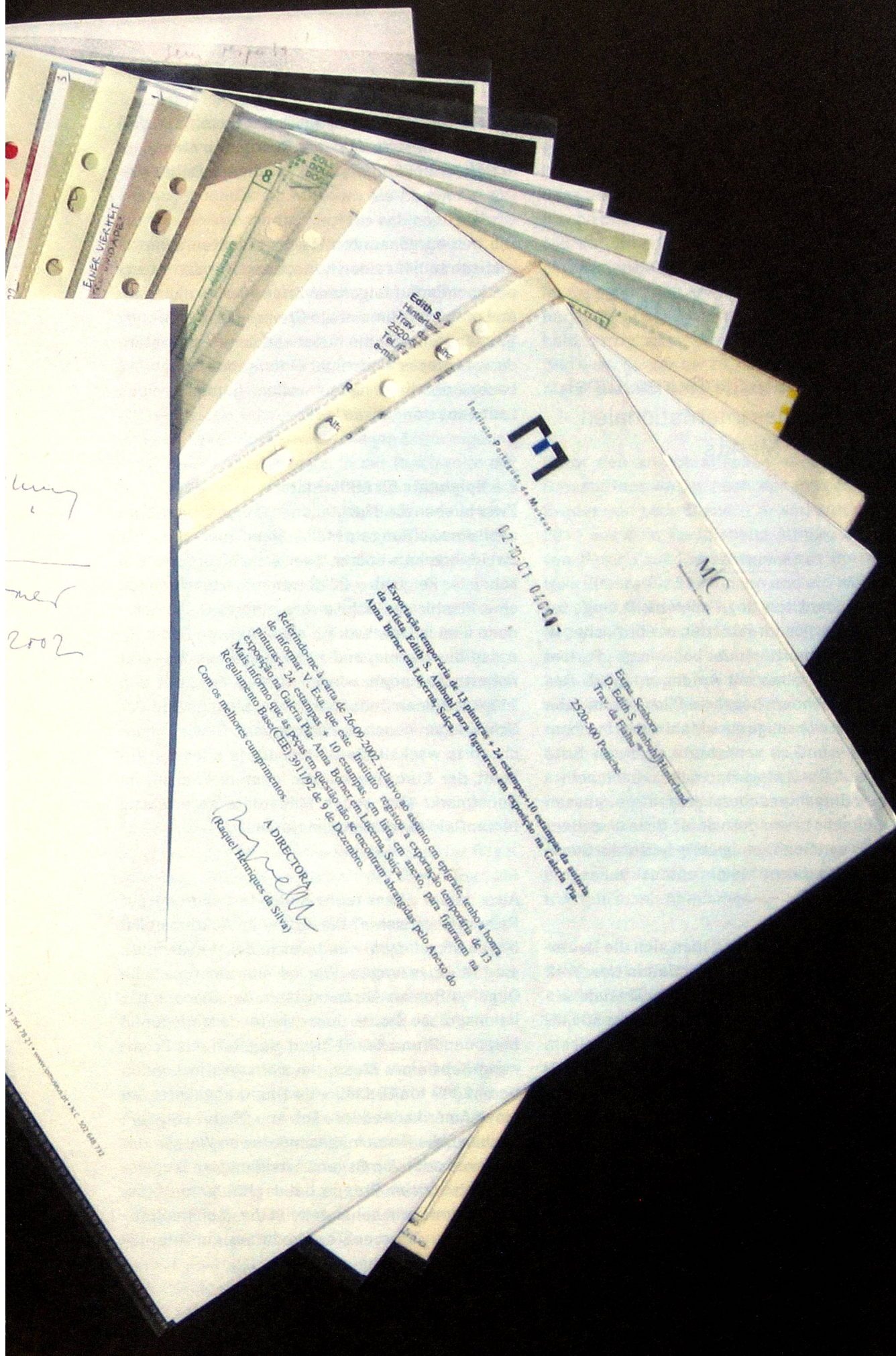
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



luis
mel
2002

Edith S.
Hintermaier
Trav da
2520-500
Tel (F)
e-mail

Instituto Português de Museus
IPM

02-20-01 04000

MC

Exportação temporária de 13 pinturas + 24 estampas+10 estampas da autoria da artista Edith S. Hintermaier em exposição na Galeria Pia-Anna Borner em Lucerna, Suíça.

Esma. Scobers
D. Edith S. Hintermaier
Trav da Filial
2520-500 Pombal

Referindo-se à carta de 26-09-2002 relativo ao assunto em epígrafe, tenho a honra de informar V. Exa. que este Instituto registou a exportação temporária de 13 pinturas+ 24 estampas + 10 estampas, em lista em anexo, para figurarem na exposição na Galeria Pia-Anna Borner em Lucerna, Suíça.
Mais informo que as peças em questão não se encontram abrangidas pelo Anexo do Regulamento Base(CEE) 3011/92 de 9 de Dezembro.
Com os melhores cumprimentos.

A DIRECTORA
Rui Helena
(Rui Helena da Silva)

21 364 2211 • www.ipm.gov.pt • I.C. 502 648 732

Edith S. Ambühl, allmend.wandlung einer vierheit, Galerie Pia-Anna Borner Luzern, 2002

SAMMLER, BEUTEJÄGER UND DUNKELMÄNNER

Zur «Mobilität» der teuren Kunst
– Aspekte des internationalen
Markts

Georges Waser

60

Einst, als Vincent van Gogh noch nicht lange tot war, hatte von diesem Künstler ein britischer Illustrator namens Hartrick bei einem Pariser Händler ein Stilleben mit Äpfeln entdeckt. Das zuvor von niemandem begehrte Bild kostete zehn Francs, so viel wie einige gute Mahlzeiten in einem Restaurant – und so verzichtete denn der Brite auf den Kauf. Doch statt Hartrick zu belächeln – der seinen Entschluss bereuen sollte – müssen wir ihn vielmehr bewundern dafür, dass er in einer Zeit, die für van Gogh wenig übrig hatte, die Qualität eines Bildes dieses Malers entdeckte.

Rund hundert Jahre später geben sich die Beutejäger des Kunstmarkts bei *Christie's* in New York ein Stelldichein. Es ist der 15. Mai 1990 – und wie für van Goghs *Dr. Gachet* die Gebote über 50 Millionen Dollar steigen, wird eine Frau hysterisch: ein spitzer Schrei, ein Kreischen vielmehr. Zwischen 60 und 70 Millionen erneutes Gekreisch, jetzt allerdings aus den äusseren Räumen. Eine andere Verrückte? Oder die erste, irgendwo in den Hintergrund verfrachtet? Dann, als des Auktionsators Hand mit dem Hammer fällt, halten es viele nicht mehr auf ihren Sitzen aus. Man erkennt Händler, Japaner, oder auch sonstige Habitués des Auktionslokals – Spürhunde, die keine wichtige Versteigerung, wo auch immer, verpassen ... So viel zum Abend bei *Christie's*, an dem das ge-

nannte Bild 82,5 Millionen Dollar löste. Tags darauf spielte Pierre-Auguste Renoirs *Au Moulin de la Galette* bei *Sotheby's* 78,1 Millionen Dollar ein.

Die beiden genannten Rekorde sollten symptomatisch sein für einen Kunstmarkt, für den – trotz der kurz darauf folgenden Krise – heute nicht einmal mehr der Himmel als Grenze gilt. Der Grund? Spitzenpreise für ein Kunstwerk kommen zustande, weil dieses Werk nicht Einer, sondern mehrere Leute unbedingt haben wollen. Immens reiche Leute aus der ganzen Welt.

Ein Spielplatz für Milliardäre

Zwar blieben die 82,5 Millionen Dollar für van Gogh noch eine Zeitlang ein Meilenstein. Aber heute, nur zwei Jahrzehnte später, lösen sich Rekordpreise in schneller Folge ab – 2010 triumphierte in London eine Plastik des Schweizer Alberto Giacometti, dann kam in New York für einen Akt von Pablo Picasso die Stunde, und im vergangenen Mai erst notierte *Sotheby's*, wieder in New York, mit den 119,9 Millionen Dollar für Edvard Munchs Bild *Der Schrei* einen neuen Auktionsrekord. Gewiss, manchenorts wackelt die Wirtschaft, ja über der Zukunft der Eurozone hängen düstere Wolken; im Kunstmarkt aber sehen Milliardäre gegenwärtig für ihr Geld einen sicheren Hafen.

Also ist vor allem teure Kunst fortwährend auf Reisen. Doch wohin? Die Käufer im Auktionslokal bieten oft anonym – und was in der Presse folgt, sind Mutmassungen. War es nun der russische Oligarch Roman Abramowitsch, der Giacomettis lebensgrosse Bronze *Der schreitende Mann* für 65 Millionen Pfund kaufte? Und ging Raffaels Zeichnung *Kopf einer Muse*, bei *Christie's* in London Ende 2009 für 29 Millionen Pfund abgesetzt, an einen Amerikaner oder nach Abu Dhabi? Wie dem auch sei, die Reise insbesondere von Werken der Moderne oder von Gegenwartskünstlern ist gelegentlich nur eine Etappe: hat der Käufer aus blosser Gewinnsucht gehandelt, ist die nächste Station wenige Jahre später wiederum ein internationales Auktionshaus.

Bei der Versteigerung von Munchs *Schrei* (der Vater des norwegischen Verkäufers war ein Nachbar des Malers gewesen) hatten Optimisten auf ein grosses öffentliches Museum als Abnehmer getippt. Doch Insider des Marktes schienen es besser zu wissen: von ihnen kam der Fingerzeig auf Leon Black, den amerikanischen Milliardär, der bekanntlich Werke von Picasso, van Gogh und Joseph Mallord William Turner – sowie übrigens seit drei Jahren die oben erwähnte Raffael-Zeichnung – besitzt. Im Gegensatz zum ebenfalls schwerreichen und manisch Kunst kaufenden Landsmann Ronald Lauder hortet Leon Black seine teuer bezahlten Meisterwerke vorwiegend im eigenen Heim an der Park Avenue. In der Reichweite der Öffentlichkeit, aber dieser wohl auf ewig unzugänglich: Black liebt es, seine Bilder nur erlesenen Gästen zu zeigen. Nun, ein Privatsammler kann eben tun, wie er will. Man denke nur an den japanischen Industriellen Ryoei Saito – er, der 1990 der Käufer von van Goghs *Dr. Gachet* gewesen war, schockierte die Kunstwelt mit dem Wunsch, eines Tages zusammen mit dem Bild bestattet zu werden. Glücklicherweise liess er sich vor seinem Ableben von der Idee abbringen. Wenn auch nicht nach Ithaka, führte den *Dr. Gachet* seine Odyssee zurück nach Europa.

Ausverkauf in den englischen «Stately Homes»

Einst war für Kunst eine Einwegreise die Regel gewesen. Gemeint ist die Zeit der Grand Tour, als Aristokraten aus dem Norden in den Süden reisten und dort nicht allein die Szenerie bewunderten. Unter den Souvenirs, die diese hochwohlgeborenen Touristen mit sich nach Hause trugen, waren Werke, die oft direkt aus des jeweiligen Künstlers Händen kamen – Werke, deren Reise dann in einem stattlichen Landhaus oder Palast endete, wo ihnen, umgeben vom Hauch der Ewigkeit, jahrhundertlang derselbe Platz sicher war. Heute aber geht, wie es Raffaels *Kopf einer Muse*, bereits zeigte, auch solche Altmeisterkunst erneut auf Reisen. So fehlt es zum Beispiel den britischen Upper Classes zum Unterhalt ihrer Landsitze an flüssigen Mitteln. Und eben, Angehörige dieser Oberschicht wissen, dass gar neue Superreiche, unlängst noch einzig auf Gegenwarts-kunst erpicht, plötzlich Gefallen an den Namen längst toter Meister finden.

Was die Lords in die grossen Auktionslokale tragen, kommt meist aus Häusern, die dem Publikum zum Besuch offenstehen. Traurig dabei ist, dass britische Museen im Bietgefecht gegen arabische und russische Sammler oder Institutionen wie das amerikanische *Getty Museum* kaum je eine Chance haben. Als der Earl of Roseberry sich im Sommer 2010 seines *Campo Vaccino* von Turner entledigte, kämpften bei *Sotheby's* denn auch bald einzig zwei amerikanische Bieter um das Bild – der Sieger, bei 29,7 Millionen Pfund, war der Mann aus dem *Getty Museum*.

Unter den aristokratischen «Ausverkäufern» in Grossbritannien ist auch der Earl Spencer, der Bruder von Lady Diana – er verkaufte ebenfalls 2010 aus dem Familiensitz Althorp ein 1613/14 von Peter Paul Rubens gemaltes Porträt eines Heerführers für 9 Millionen und ein Werk Guercinos für 5 Millionen Pfund. Wohlgermerkt, es handelt sich bei ihm um denselben Spencer, der 1998 in einem Buch über seinen Vater hergezogen war, weil dieser angeblich Dutzende von Altmeisterwerken in Wäschekörben durch die Hintertür und von dort zum Verkauf nach London bringen liess! Erwähnt seien schliesslich noch der Earl of Wemyss und der Duke of Devonshire (den die Renovierung von Chatsworth House 14 Millionen Pfund gekostet hatte); beide, der letztere für ein von Leonardos Neffen Pierino da Vinci angefertigtes bronzenes Relief, fanden im Prinzen von Liechtenstein einen Abnehmer.

Geographische Diversifikation reicher Käufer – auch für Schweizer Kunst

Doch zurück zum Markt für impressionistische, moderne und zeitgenössische Kunst. Im letzteren Sektor ist nicht so sehr reine Sammlerleidenschaft, sondern Renommiersucht die Triebfeder. Neue, superreiche Käufer wollen, geben sie eine Dinnerparty, ihren Gästen teure Werke von Andy Warhol, Gerhard Richter oder Damien Hirst vorführen können – Kunst, die wie das Produkt eines Innenausstatters erkennbar und daher «in» ist. Man denke nochmals an Roman Abramowitsch, den «Milliardär aus dem Nichts». Er, für das leidenschaftliche Einkaufen teurer Fussballspieler bekannt, entdeckte im Mai 2008 plötzlich ein

neues Hobby – und kaufte in New York gleich ein Triptychon von Francis Bacon sowie ein Porträt von Lucian Freud. Für insgesamt rund 120 Millionen Dollar! Dasselbe neue Hobby, eben Kunst, haben heute auch chinesische Industrielle, indische Technokraten und Scheiche aus dem Mittleren Osten. So verdankt denn der Markt für impressionistische, moderne und zeitgenössische Kunst seine Stärke seit Ende 2009 der zunehmenden geographischen Diversifikation reicher Käufer.

Übrigens, bei der Frage nach Käufern von Schweizer Kunst kommt der Fingerzeig auf diese geographische Diversifikation auch aus den Zürcher Auktionshäusern. In den letzten zehn Jahren, so vernimmt man bei *Christie's* und *Sotheby's*, sei das ausländische Interesse an Schweizer Kunstwerken gestiegen; Bieter und Käufer kämen aus Deutschland, Frankreich, Italien, England, den USA und Japan. Gefragt sind Ferdinand Hodler, die Giovanni, Alberto und Diego Giacometti, Giovanni Segantini, Félix Vallotton sowie gelegentlich Albert Anker. Zeitgenössische Schweizer Kunst hingegen soll laut einem Sprecher bei *Christie's* von Chinesen begehrt werden. «Und aufgepasst: Südamerikaner – aus Brasilien und Venezuela – kaufen Werke von Max Bill!»

Wohl ist die Schweizer Kunst weiterhin das traditionelle Gebiet von Schweizer Sammlern. Doch diese Schweizer müssen heute mit ausländischen Interessenten kämpfen. Und erbitterte Bietgefechte sind der Grund für Rekordpreise – Preise wie die 10,9 Millionen Franken für einen Hodler und die 6,13 Millionen Franken für einen Anker, die *Sotheby's* 2007 beziehungsweise 2011 umsetzte. Beide Zuschläge gingen an einen Schweizer. Bei *Sotheby's* in Paris aber trat im vergangenen Juni ein von Jean-Etienne Liotard gemaltes Frauenporträt den Weg nach Amerika an; die dafür gelösten 1,46 Millionen Euro waren für den Genfer Künstler ein Auktionsrekord. Doch schliesslich nochmals zu *Christie's*. Habe dieses Haus ein aussergewöhnliches Werk von Alexandre Calame im Angebot, dürfe es auf Interesse aus Russland zählen; «dort, man vergesse es nicht, war der Schweizer Calame eben zu der Zeit der Zaren begehrt ...».

Notabene: unter der neureichen Kundschaft der internationalen Auktionshäuser gelten die Russen als ein Spezialfall, sind sie doch heute – mehr als Käufer aus anderen Ländern – auf die Repatriierung der eigenen Kunst erpicht. Wie es die Nachrichtenagentur Itar-Tass formulierte, hat diese Sucht des Repatriierens ein gigantisches Ausmass angenommen. In der Tat. In London zum Beispiel steigen, finden dort bei *Christie's* und *Sotheby's* die sogenannten «Russian Sales» statt, russische Sammler und Händler geradezu in Scharen aus russischen Flugzeugen. Mit ihnen treten nach solchen Auktionen Werke von Iwan Konstantinowitsch Aiwasowski, Ilya Repin, Kisselew, Kasimir Malewitsch und Iwan Schischkin die Rückreise an. Und weil dünn gesät, sind «typisch russische» Bilder wie gerade von den letztgenannten Malern in jüngsten Jahren zum Lieblingsprodukt von Fälschern geworden. Aus ihrer Trickkiste ein einfaches Rezept: der Fälscher kauft eine ländliche, von einem wenig bekannten westeuropäischen Künstler gemalte Szene – und verleiht dieser dann mit wenigen Zugaben einen unverkennbar russischen Anstrich. Sowie einen unverkennbaren Namenszug – etwa die Signatur Schischkin.

Kunst mit falschem Pass

Ein versierter Fälscher begnügt sich hingegen nicht allein mit Zugaben. Han van Meegeren zum Beispiel malte seine Fälschungen mit selbst hergestellten Pinseln aus Iltishaar und «alterte» das Endprodukt im Backofen – so kamen denn eben gewisse seit 1932 «neuentdeckte» Bilder Vermeers nicht ursprünglich aus dieses Meisters Werkstatt in Delft, sondern aus van Meegerens Haus in Südfrankreich. Ähnlich stammten etwas später zahlreiche, angeblich von Grössen der Neuzeit wie Picasso, Amedeo Modigliani oder Raoul Dufy geschaffene Werke nicht aus deren Studio; ihr Schöpfer war Elmyr de Hory, von dem das Gerücht geht, er habe einen «Renoir» an einem einzigen Nachmittag gemalt, ja für eine Skizze «von Matisse» nicht mehr Zeit benötigt als ein Raucher für eine einzelne Zigarette. Und ähnlich ein weiteres Beispiel: eine Pieter Bruegel d.Ä. zugeschriebene Zeichnung im Besitz des New Yorker *Metropolitan Museums* und ein Sketch von Giovanni Battista Piranesi in der dänischen Nationalgalerie kamen nicht etwa aus der Hand die-

ser Altmeister; die Werke waren 1963 beziehungsweise 1969 vom an der Londoner *Royal Academy* geschulnten, später in Anticoli Corrado östlich von Rom lebenden englischen Fälscher Eric Hebborn angefertigt worden.

In den Katalog jener, die an gefälschter Kunst verdienen, gehört auch der New Yorker Händler Ely Sakhai. Wie Ende 2004 in seinem Prozess bekannt wurde, kaufte Sakhai auf Auktionen hauptsächlich Werke des Impressionismus und der klassischen Moderne, und zwar vorzugsweise weniger bekannte Arbeiten grosser Meister. Diese übergab er dann in seiner Galerie in Manhattan einem Team von Künstlern «zur Arbeit». Während eineinhalb Jahrzehnten waren auf diese Weise Kopien von Gemälden entstanden, die Sakhai als Originale verkaufte – meist gingen sie an Kunden in Asien. Die wirklichen Originale aber, darunter Werke von Marc Chagall, Renoir, Modigliani und Paul Klee, setzte Sakhai dort wieder ab, wo er sie erstanden hatte: im Auktionslokal. Im Mai 2000 sollte ihm dann ein Zufall zum Verhängnis werden. Sowohl *Christie's* als auch *Sotheby's* in New York hatten Paul Gauguins *Vase de fleurs (lilas)* im Angebot; bei *Sotheby's* war Sakhai der Verkäufer, bei *Christie's* hingegen ein Händler aus Tokio – der Japaner hatte sein Bild einige Jahre zuvor Sakhai abgekauft.

Last but not least: mit dem jüngsten auf einer fast endlosen Liste grosser Fälscherskandale befasste sich erst Ende 2011 das Kölner Landgericht. Angeklagt war der 60jährige Wolfgang Beltracchi, Sohn eines Kirchenmalers aus Höxter. Auch Beltracchi malte im Stil gefeierter Künstler – und zwar Bilder, die, wie er fand, im Gesamtwerk des jeweiligen Meisters «eigentlich nicht hätten fehlen dürfen». Nicht nur Sammler und Museen in Europa und den USA hatten sich narren lassen. So erklärte das Kölner Auktionshaus Lempertz die 2006 für ein Werk Beltracchis, *Rotes Bild mit Pferden*, gelöst 2,9 Millionen Euro zu einem neuen Campendonk-Rekord; und so verkaufte der Händler Dickinson (London und New York) eine Beltracchi-Fälschung, *Matisse peignant à Collioure*, als ein Werk von André Derain für 4,5 Millionen Euro nach Liechtenstein in die *Hilti Art Foun-*

dation. Das Total allerdings der Beltracchi-Produktion wurde im Prozess nicht ermittelt.

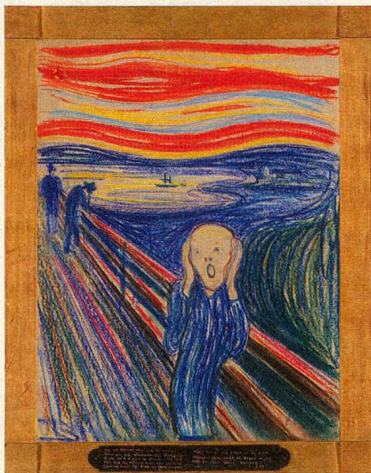
Das drittgrösste illegale Geschäft

Vom Kunstfälscher zum Kunstdieb. Und damit zum interessantesten, eben erst wieder aktuell gewordenen Fall des Matisse-Gemäldes *Odalisque à la culotte rouge* aus dem *Sofia Imber-Museum* in Caracas. Man nimmt an, dass dieses Werk im Jahr 2000 oder auch schon 1997 gestohlen wurde. Das Datum bleibt Mutmassung, weil die Diebe das auf einen Wert von 3 Millionen Dollar geschätzte Original mit einer Fälschung vertauscht hatten – der Diebstahl, blieb die Fälschung als solche doch vorerst unerkannt, wurde vom Museum erst vor neun Jahren gemeldet. Wie im vergangenen Sommer bekannt wurde, endete die Reise des gestohlenen Bildes in Miami; dort nämlich – im Hotel Loews – boten ein Mann und eine Frau dieses Bild zum Kauf an. Doch das Paar hatte Pech: *Odalisque à la culotte rouge* war als das gestohlene Matisse-Original identifiziert worden, und die Interessenten, die einen Preis von 740'000 Dollar zu zahlen gewillt schienen, entpuppten sich als Agenten des FBI.

Um mit dem Problem Kunstdiebstahl weite Kreise anzusprechen, hat die Interpol vor wenigen Jahren ihre Datenbank für gestohlene Kunstwerke der Öffentlichkeit online zugänglich gemacht. Dennoch, eine Datenbank verfügt einzig über jene Informationen, die ihr zukommen. So eben auch diejenige der Interpol – erfasst sind «nur» rund 38'000 Objekte, darunter nebst Gemälden und Skulpturen auch Juwelen. Ein Vergleich: das kommerzielle *Art-Loss-Register* soll allein im Sektor Gemälde etwa 40'000 gestohlene Werke aufführen.

Nur etwa 5 Prozent aller weltweit gestohlenen Kunstwerke werden wieder aufgefunden – und wie in London aus Scotland-Yard-Kreisen zu vernehmen ist, sind die Verluste in Pfund oder Euro auf Milliarden zu schätzen. Der Kunstraub ist eine internationale Industrie, das drittgrösste illegale Geschäft nach dem Drogen- und dem Waffenhandel. Diesem Geschäft liesse sich nur dann ein Riegel vorschieben, wenn kein Sammler, kein Mu-

seum und auch keine Versicherungsgesellschaft mehr ein Lösegeld oder einen «Finderlohn» bezahlen würden. Doch welcher Kunstdieb glaubt schon, dass es je so weit kommen wird? So galt etwa der *Tate Gallery* eine Abfindung von 3 Millionen Pfund für zwei 1994 gestohlene und in Deutschland wieder sichergestellte Bilder von Turner als guter Deal – waren diese Bilder doch das Zehnfache wert. Wer auch immer den Diebstahl inszenierte, blieb unbestraft.



Edvard Munch. *The Scream*. Pastel on board. 1895.
© 2012, The Munch Museum/The Munch-Ellingsen Group/Artists Rights Society (ARS), New York

CHASSEURS, CUEILLEURS ET OBSCURANTISTES. DE LA «MOBILITÉ» DE L'ART CHER – ASPECTS DU MARCHÉ INTERNATIONAL

La scène est à New York: chez *Christie's*, aux enchères du 15 mai 1990, le *Portrait du Dr Gachet avec branche de digitale* de Vincent van Gogh atteint le prix de 82,5 millions de dollars. Et le lendemain soir, *Au Moulin de la Galette* de Pierre-Auguste Renoir se vend chez *Sotheby's* pour 78,1 millions de dollars. Même si ces prix sont restés des records un certain temps, aujourd'hui, à peine deux décennies plus tard, le marché de l'art ne se contente plus d'aller jusqu'au ciel. Ainsi par exemple, en mai dernier, *Sotheby's* (toujours à New York) a adjugé le pastel d'Edvard Munch *Le cri* pour le prix sensationnel de 119,9 millions de dollars. La raison de tels prix est que non pas un, mais plusieurs acheteurs veulent absolument posséder une certaine œuvre d'art. Des gens immensément riches, bien entendu, et qui viennent du monde entier.

C'est donc surtout l'art cher qui voyage. Mais pour quelles destinations? Les acheteurs de la salle d'enchères restent souvent anonymes – et l'écho dans la presse est tissé de suppositions. Quoi qu'il en soit, de nouveaux richissimes veulent, lorsqu'ils donnent un dîner, présenter à leurs invités des œuvres chères : des œuvres des peintres précités mais aussi celles d'un Andy Warhol, d'un Gerhard Richter ou d'un Damien Hirst. De l'art en tout cas reconnaissable, comme le sont les produits d'un architecte d'intérieur, et donc de l'art en vogue. Il suffit de penser à Roman Abramowitsch, le « milliardaire sorti de nulle part ». Lui qui était connu par sa passion pour l'achat de footballeurs onéreux, s'est découvert en 2008 un nouveau hobby – et a acheté pour 120 millions de dollars un triptyque de Francis Bacon et un portrait de Lucian Freud. Ce même nouveau hobby, l'art, se pratique également aujourd'hui chez les industriels chinois, les technocrates indiens et les cheiks du Moyen Orient.

Mais à côté des collectionneurs-cueilleurs et des chasseurs de butin, les obscurantistes s'ébatent aussi sur le marché de l'art international. Et parmi eux les faussaires, qui occupent le premier plan. Elmyr de Hory par exemple, un des phares de sa profession, aurait accompli un « Renoir » en une après-midi. Comme lui, le faussaire Wolfgang Beltracchi, dont le procès n'a eu lieu qu'à la fin de 2011 au Landgericht de Cologne, peignait dans le style d'artistes renommés – ajoutant à l'œuvre des maî-

tres, selon ses dires, « des pièces qui n'auraient pas dû y manquer ». Mais attention, quelqu'un d'autre occupe aussi une place de choix dans la galerie des obscurantistes, et ce quelqu'un arrive à pas de loup: le voleur d'art. Seuls 5 % à peine de toutes les œuvres d'art volées dans le monde entier sont retrouvés! Comme le révèle *Scotland Yard* à Londres, les pertes se chiffrent en milliards de livres ou d'euros.

• Georges Waser

LA MOBILITÀ DELLE OPERE D'ARTE PIÙ COSTOSE TRA COLLEZIONATORI, CERCATORI DI TESORI E FALSARI

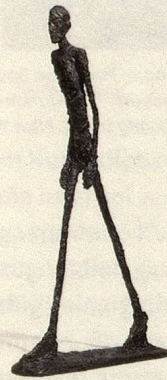
New York: all'asta organizzata da *Christies's* il 15 maggio 1990 il quadro di Vincent Van Gogh *Dr. Gachet* viene aggiudicato per la cifra di 82,5 milioni di dollari. La sera seguente, *Au Moulin de la Galette* di Pierre-Auguste Renoir è venduto da *Sotheby's* per 78,1 milioni di dollari. Per un po' queste due vendite a prezzi record hanno rappresentato una pietra miliare del mercato dell'arte. Oggi, solo due decenni più tardi, nemmeno il cielo può essere considerato un limite. A maggio di quest'anno per esempio, sempre da *Sotheby's* a New York, la versione a pastello de *L'Urlo* di Edvard Munch è stata ceduta per la sensazionale cifra di 119,9 milioni di dollari. Perché prezzi così esorbitanti? La ragione è semplice: a volersi aggiudicare la stessa opera non è solo una persona, ma varie. Si tratta beninteso di persone immensamente ricche provenienti dai quattro angoli del mondo.

Così, le opere d'arte più costose sono sempre in viaggio. Ma per dove? Gli acquirenti che partecipano alle aste restano spesso nell'anonimato. Ciò che viene rivelato nella stampa sono spesso solo congetture. Comunque sia, quando organizzano una festa, i super-ricchi vogliono poter mostrare le preziose opere ai loro invitati. Opere dei pittori appena citati, ma anche di Andy Warhol, Gerhard Richter oppure Damien Hirst. Arte, che come il lavoro di un arredatore d'interni, sia riconoscibile e «in». Si pensi a Roman Abramovich, il miliardario fattosi dal nulla. Più conosciuto per la sua passione per il calcio che lo ha spinto ad assicurarsi i servizi dei migliori calciatori sul mercato, nel 2008 ha scoperto un nuovo hobby: l'arte, tanto che si è comprato per 120 milioni di dollari un trittico di Francis Bacon e un ritratto di Lucian Freud. Un hobby che del

resto oggi appassiona anche industriali cinesi, tecnocrati indiani e sceicchi dal Medio Oriente.

Ma al fianco di collezionisti e cacciatori di tesori, sul mercato internazionale dell'arte operano anche individui che si muovono nell'ombra. Tra di loro ci sono principalmente i falsari, ad esempio, Elmyr de Hory, uno dei più grandi falsari di tutti i tempi, che avrebbe creato uno dei suoi «Renoir» in un solo pomeriggio. Oppure Wolfgang Beltracchi, comparso a fine 2011 dinanzi alla giustizia di Colonia, il quale, come de Hory, dipingeva nello stile di pittori illustri; quadri, che secondo lui «andavano a completare» l'opera dei maestri falsificati. Ma attenzione: tra i personaggi loschi, ce n'è un altro che si muove con grande cautela: il ladro d'arte. Ne è la prova il fatto che solo il 5 per cento dell'arte rubata in tutto il mondo viene ritrovata. Secondo *Scotland Yard*, la perdita ammonterebbe a svariati miliardi di sterline o di euro.

• Georges Waser



Alberto Giacometti, *L'homme qui marche I*, 1961, Bronzo, H 183 cm, Foto: Sotheby's